

benden Nachfahren des Hauses Baden vergleichen möchte.

Werner Bürger, Leiter des Ansbacher Markgrafenmuseums mit seiner sehenswerten Kaspar-Hauser-Abteilung, ist selbst gespannt, was die auf Umwelteinflüsse sehr sensibel reagierenden Gen-Analysen nach einem obendrein so großen zeitlichen Abstand von mehr als 160 Jahren noch zutage fördern könnten. Darum werde das komplizierte Untersuchungsverfahren, das vom Nachrichtenmagazin "Spiegel" maßgeblich mitfinanziert wird, "gewiß mehrere Monate in Anspruch nehmen".

Doch unabhängig davon könne man davon ausgehen, daß Kaspar Hauser, der sich im zeitgenössischen Ansbach bald zu einem gebildeten Jüngling mit starken musischen Neigungen entwickelt habe, letztlich nur ein Spielball der damaligen europäischen Mächte und ihrer Geheimdienste gewesen sei. Im Bewußtsein der heutigen Epoche freilich sei der Mythos Kaspar Hauser so "präsent" wie nie zuvor. Werner Bürger: "Gerade an der Schwelle zum neuen Jahrtausend erregt das Geheimnis um das ungeklärte Schicksal des mutmaßlichen badischen Erbprinzen wieder starke Anteilnahme."



Stets blumengeschmückt: Kaspar Hausers Grab auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof in Ansbach.

Fotos: Theresia Ruppert

Carlheinz Gräter

Falkenflug und Reiherbeize

Der "wilde Markgraf" Carl Wilhelm Friedrich
in Gunzenhausen

Das Heimatmuseum von Gunzenhausen an der Altmühl birgt ein kulturhistorisches Unikum. Aus dem ehemaligen markgräflich ansbachschem Jagdschloß hat man zahlreiche Wandfliesen hierhergebracht. Und 138 dieser sandfarbenen Fayencekacheln sind mit ihrer figuralen Bemalung in violett getönter Manganfarbe der Falknerei, der Beizjagd mit abgerichteten Greifvögeln, gewidmet: Falkonierknechte zu Pferd sprengen da mit dem Jagdfalken auf der Faust über die Heide; Falken stürzen sich auf einen Graureiher oder scheuchen Wildenten aus einem Tümpel auf;

ein Falkner trägt die mit Kopfhauben verummelten Greifvögel auf einem Gestänge zum Jagdplatz, und so fort.

Vergleichbare Fliesenmalereien mit Falknermotiven finden sich in Mitteleuropa nur noch auf Schloß Seußlitz bei Dresden. Lange hatte man angenommen, dieser Bilderzyklus stamme aus der herrschaftlichen Fayencefabrik Ansbach, bis ein Archivfund, ein schlichter Lieferantenzettel, die Herkunft der Fliesen klärte: "In das Hochfürstlich Anspachische Falkenhaus nach Gunzenhausen sind ... von mir ... geliefert worden 400 Stück Porcellane



Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach im Alter von ca. 40 Jahren / Porträt von Johann Leonhard Schneider

Wandplatten von feiner Malerei, jedes Stück zu 20 Kreuzer ... Crailsheim, den 11. November 1754 ..." Herkunftsart war also die markgräflich ansbachsche Fayencefabrik in Crailsheim an der Jagst.

Ein Name verbindet Gunzenhausen mit der hohen Kunst der Falknerei: Markgraf Carl Wilhem Friedrich, der als der größte Falkonier des 18. Jahrhunderts gilt. Zwischen 1730 und 1755 hat er mit seinen abgerichteten Greifvögeln 34 000 Stück Wild gebeizt. Beizen bedeutet dabei, einen Greifvogel zum Zu-Beißen, zum Zuschlagen abrichten. Die besondere Leidenschaft des Markgrafen galt der Jagd auf den Graureiher.

Die offene, weite, von Weihern gesprengte, von Wassergräben durchschnürte amphibische Auenlandschaft der oberen Altmühl um Gunzenhausen bot sich als Revier für die Beizjagd an. Da der Falkner dem pfeilschnell jagenden Greifvogel und seiner Beute zu Pferd folgen mußte, ließ der Markgraf mehr als hundert einfache Holzbrücken über die Altmühl und ihre Wasserläufe schlagen. Der letzte dieser Reitstege wurde zwischen den beiden Weltkriegen am Schießwasen abgebrochen.

Der passionierte Falkonier Carl Wilhelm Friedrich machte das damals knapp 2000 Einwohner zählende Städtchen Gunzenhau-

sen zu einer Art Nebenresidenz. Neben dem Jagdschlößchen ließ er einen Falkengarten anlegen, samt Vogelbad und Maushäuslein für die Verpflegung seiner Greife. Große Völieren für Reiher und Fasane, Hundezwinger und Wohnbauten für das zeitweise 51 Mann starke Falknerkorps kamen hinzu.

In der Stadtkirche wurde eine Herrschaftsempore eingebaut, eine Scheune zum Komödienstadel, eine Art Hoftheater, umgemodelt. Für das Exerzieren der Leibkompagnie mußte der Magistrat den Marktplatz pflastern und das unansehnlich gewordene mittelalterliche Rathaus abreißen. Serenissmus versprach großzügig einen Neubau, konnte dann aber nicht zahlen.

Das Schaugepränge hoher Politik erlebten die Gunzenhäuser vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Damals kamen die Gesandten der europäischen Mächte – Habsburg, Frankreich, Preußen, das Heilige Römische Reich deutscher Nation – in Gunzenhausen zusammen. Zwar hatte Carl Wilhelm Friedrich aus dem fränkischen Zweig der Zollern eine Schwester des Preußenkönigs zur Frau; aber das hinderte ihn nicht, zum Wohl des eigenen Ländchens, Front gegen den Schwager zu machen.

Nicht nur die Jagdlust war es, die den "wilden Markgrafen" immer wieder nach Gunzenhausen trieb. Im städtischen Haus des Gastes, im Markgrafensaal, hängen zwei Porträts. Das eine stellt Carl Wilhelm Friedrich dar, in Herrscherpose, mit Perücke und blendendem Harnisch, mit Ordensstern und Feldherrnstab, aus dem er sich zeitlebens nie etwas gemacht hat. Das Bild daneben zeigt eine blonde, mütterlich füllige Frau. Sie war die große Liebe seines Lebens, ihr Name Elisabeth Wünsch.

Mit 17 Jahren hatte Carl Wilhelm Friedrich die um zwei Jahre jüngere Schwester Friedrichs des Großen, Friederike Luise, heiraten müssen. Der vitale, schon damals der Jagd verfallene Ansbacher und die hochmütige, ständig kränkelnde Preußen paßten zusammen wie Feuer und Wasser. Nach der pflichtschuldigen Geburt eines Erbprinzen zog sich Friederike Luise vom Ansbacher Hof zurück. Der wilde Markgraf suchte sein Vergnügen

bei den Töchtern des Landes, bis er bei der zwei Jahre älteren blonden Elisabeth sein privates Glück fand. Ein paar Jahre nach seiner ersten Heirat ließ sich der Markgraf als Unteroffizier Johann Wilhelm Falck mit Elisabeth Wünsch, der Tochter eines seiner Falkner, zur linken Hand trauen und wies ihr das Waldschlößchen Georgenthal bei Gunzenhausen als Wohnsitz zu. Hier gebar ihm seine Madame vier Kinder. Die beiden Söhne ließ der Markgraf in den Freiherrnstand erheben. Die fränkische Linie der Zollerndynastie ist seit 200 Jahren erloschen; die Nachfahren Carl Ludwig Friedrichs aus seiner Liebesehe führen heute noch den Namen von Falkenhauen.

Als der "wilde Markgraf" dem Schwager in Berlin seine neuen Familienverhältnisse mitteilte, antwortete der Alte Fritz: "Euer verbindlicher Brief ... hat mir neuerliche Zeichen Eurer Zuneigung übermittelt, indem er mich über die Fürsorge ins Vertrauen zog, mit der Eure Zärtlichkeit und Herzensgüte Euch für den Unterhalt und das Glück Eurer natürlichen Kinder hat sorgen lassen ... Da ich mich von Herzen für alles interessiere, was zu Eurer Zufriedenheit gereicht, kann ich die weisen Vorkehrungen, die Ihr zugunsten Eures Blutes getroffen habt, nur loben und Euch zu stimmen ... Euer gütigster Bruder und Cousin Friedrich."

Fast alle Greifvogelarten sind inzwischen samt ihren Horsten und Jungen ganzjährig geschützt. Als einziger wildlebender heimischer Greifvogel darf heute unter bestimmten Bedingungen nur noch der Habicht für die Abrichtung zur Beizjagd eingefangen werden. Vor Jahren mußten sich die Falkner im Rahmen der internationalen Artenschutzbestimmungen noch mit importierten Vögeln aus dem Ausland behelfen. Inzwischen hat die Nachzucht in den Greifvogelwarten solche Fortschritte gemacht, daß sogar Wanderfalke und Steinadler für die Beizjagd herangezogen und auch ausgewildert, also in die Freiheit entlassen werden können.

Die rassigsten und begehrtesten Beizvögel waren und sind die großen Falkenarten, Langstreckenjäger, die im Sturzflug bis zu 270 Stundenkilometer erreichen, wie Wan-

derfalke, Gerfalke, Würgfalte. Beliebt, weil sie vielfältig reiche Beute einbrachten, waren aber auch Kurzstreckenjäger wie Habicht oder Sperber. Mit dem Steinadler wurden Hasen, Füchse, ja sogar Wölfe und Wildschweine gebeizt.

Nicht nur die Artenvielfalt der Beizgreife, auch die frühere Fülle potentiellen Beizwildes ist inzwischen gesetzlich eingeschränkt worden. Das gilt auch für den Graureiher, das Lieblingswild des Markgrafen. Mehr als 4000 Reiher hat er in einem Vierteljahrhundert mit seinen Falken gebeizt.

Gerade bei der historisch gewordenen Reiherbeize wird deutlich, daß es den Falknern weniger um die Beute, als um den dramati-

schen Akt der Jagd an sich ging. Der gebeizte Graureiher wurde, sofern er nicht schwer verletzt oder getötet war, vom Falkner beringt und wieder freigelassen. Früher nahm man dem Vogel auch noch die Schmuckfedern, die sogenannten Grannen. Diese Federn, lang und schwarz oder weiß und filigranfein zerschlissen, galten bis zu Beginn unseres Jahrhunderts als stolzer Schmuck breitkempiger Damenhüte.

Für die höfische Gesellschaft war die Reiherbeize, der Luftkampf zwischen dem wendigen, draufgängerischen Falken und dem viel größeren wehrhaften Reiher ein erregendes Schauspiel. Kam ein Reiher mit einem Kehlsack voller Fische zurück zum Horst ge-



Falkenjunge mit elf Falken auf der Cage / Fayencefliese

flogen, wurde der Falke geworfen. Sobald der Reiher seinen Gegner erspähte, würgte er den Inhalt seines Kehlsacks aus, um sich leichter zu machen. Von daher kommt unser Ausdruck reihern. Durch rasches Steigen suchte er dann zu entkommen. Der schnellere Falke überstieg ihn, stieß von oben zu und versuchte ihn mit seinem dolchscharfen Schnabel an Hals oder Kopf tödlich zu treffen.

Dieser Kampf zog sich oft in großer Höhe und über weite Strecken hin. Die berittene Jagdgesellschaft folgte den beiden, oft im vollen Galopp, querfeldein, bis das ermattete Opfer vom Falken zur Erde gezwungen war. Hier auf dem Boden war der langschnäbige Reiher seinem Gegner überlegen. Oft genug gelang es ihm hier noch, den Greif tödlich zu verwunden, wenn der Falkner nicht rasch genug zur Stelle war.

Licht und Schatten mengen sich im Charakterbild des "wilden Markgrafen". Viele Erzählungen angeblicher Übergriffe und Tollheiten hat man ihm nachträglich angehängt, Sagen fabriziert. Überschäumend vital, hochintelligent, großzügig aber auch jähzornig, gewalttätig, egozentrisch war dieser Carl Wilhelm Friedrich. Er hatte Sinn für die schönen Künste und die Wissenschaften, förderte historische Studien und exakte Dokumentation; er genoß fürstliche Repräsentation und liebte zugleich das Landleben. Viele Brüche und Widersprüche seines Wesens lässt die Biographie ahnen.

1712 kam CWF, wie sein herrschaftliches Kürzel lautete, in Ansbach zur Welt. Pedantische Lehrer quälten das Kind. Dem Dreijährigen trichterte man Gesangbuchverse und Bibelzitate ein. Mit fünf Jahren begann der eigentliche Unterricht. Ärzte und Erzieher sprachen damals schon von schweren Nervenstörungen des Erbprinzen. Zum Glück durfte er dann das idyllisch gelegene Schloß Bruckberg beziehen. Hier streifte er, wo es nur ging, durch die Landschaft, hier entwickelte sich seine Jagdleidenschaft. 1723, als Elfjähriger, bezog er seinen ersten Graureiher. Daran erinnert ein verwittertes Denkmal, der Weiße Stein, an der Straße zwischen Langenzenn und Cadolzburg.

Im gleichen Jahr starb der Vater. Die Markgräfin übernahm für den unmündigen Erben



Falkonerknecht zu Pferd mit aufgehaubtem Falken bei der Reiherbeize / Kupferstich von Martin Elias Riedinger

die Regentschaft. Die vom Ansbacher und Berliner Hof ausgehandelte Heirat des Prinzen stand bald nur noch auf dem Papier. Mit knapp 18 Jahren kam Carl Wilhelm Friedrich zur Regierung. 150000 Einwohner zählte seine Markgrafschaft.

Alles in allem wäre CWF kein schlechter Landesvater gewesen, hätte er nicht die Staatsfinanzen zugunsten der Falknerei hoffnungslos zerstört. Ein Zehntel der Staatseinkünfte, manche Historiker sprechen auch vom Doppelten, verschlang allein das Falknerkorps. Kein deutscher Reichsfürst hat so bedenkenlos verschwenderisch für die Beizjagd gelebt, wie der vorletzte Ansbacher Markgraf. Neben dem Falknerkorps hielt er sich noch ein 130 Mann starkes Jägerkorps, das freilich auch die im Außendienst tätigen Förster und Wildmeister einschloß.

Zufällig ist für eine Zeitspanne von 17 Jahren das Rechnungswesen des Falknerkorps erhalten geblieben. Die Ausgaben beliefen



Falke schlägt Reiher / Fayencefliese

sich auf 452855 Gulden, eine gigantische Summe. Etwa die Hälfte davon entfiel auf Personalkosten. Knapp 100000 Gulden wurden für den Kauf und Unterhalt der Beizvögel ausgegeben. Einen Posten für sich bildeten die Doceurs. Diese Geschenke bestanden aus Denkmünzen, sogenannten Falkentalern, und wurden an die Teilnehmer besonders erfolgreicher Jagdpartien verteilt.

Die vielen Greife brauchten Fleisch. Das Maushäuslein wurde schon erwähnt. Geflügel mußte dazugekauft werden. Ein herrschaftlicher Erlaß befahl allen ansbachschen

Untertanen, je nach Größe ihres Anwesens, eine bestimmte Anzahl von Hühnern oder Tauben zu halten und diese ausschließlich an das Falknerkorps zu verkaufen. In den dokumentierten 17 Jahren waren das mehr als 300000 Stück Geflügel. In den letzten Regierungsjahren wuchsen die jährlichen Unterhaltskosten für das Falknerkorps auf mehr als 50000 Gulden an.

Noch genauer sind wir über die Erfolge dieses Aufwands im Bilde, zumindest was die Strecke, also die Beute an erlegtem Wild, betrug. Eine Tabelle der markgräflichen Beiz-

jagden über 26 Jahre hinweg summiert sich auf 34439 Stück Wild. Rebhühner und Wachteln stellten davon fast die Hälfte, gefolgt von Krähen, Elstern, Dohlen sowie 5000 Feldhasen und knapp 4200 Graureihern. Unter den anderen Beutetieren werden als Besonderheiten Blaurake, Kranich, Trappe und Wildkatze aufgelistet. Gebeizt wurde hauptsächlich in den Monaten Juli, August und September.

Vor dem Regierungsantritt CWFs hatten die ansbachischen Behörden den Untertanen für die abgelieferten Köpfe von Krähen, Elstern, Reiichern und sogenannten Raubvögeln noch Prämien gezahlt. Nun wurden, Spatzen ausgenommen, praktisch alle Vogelarten in der Markgrafschaft unter Schutz gestellt, "inmaßen dergleichen Raub-Vögel durch unsere Falknerei ohnehin genugsam ausgerottet werden."

Carl Wilhelm Friedrich liebte die Beizjagd nicht nur als adeligen Sport, als Erholung von Repräsentation und Regierungsgeschäften. Er lebte geistig wie ästhetisch in einer Falkenwelt. Das bezeugen die Falkenbilder seiner Hofmaler, das Dekor der herrschaftlichen Fayencemanufakturen, die Gobelins, Schnitzereien und Stukkaturen im Schlafzimmer des Markgrafen, schließlich auch die Namenswahl bei seiner zweiten heimlichen Heirat. Einmalig bleibt aber, daß im Umkreis

des Ansbacher Hofes damals eine Falkenliteratur entstanden ist, die Standessprache und Fachbegriffe der deutschen Falknerei bis heute bestimmt.

Da ist zunächst einmal die Arbeit des Ansbacher Schloßbibliothekars Gottlieb Paul Christ "Historische Anmerkungen von der edlen Falknerei". Hinter dem bescheidenen Titel versteckt sich die erste systematische und kritische Geschichte der Falknerkunst von den Anfängen im Altertum bis ins hohe Mittelalter. Danach fällt Christs Darstellung merklich ab, aber als antiquarischer Kopf hat er auch für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit Dokumente im Druck überliefert, deren Handschriftenoriginale längst verloren sind.

Eine mehr kompilatorische Leistung stellt das Buch "Von der Fauconerie", also Von der Falkenjagd, dar, das der ansbachische Stadtschreiber Johann Salomon Schülin im Manuskript hinterlassen hat.

Die beiden ersten Bände des berühmten Buches "De arte venandi cum avibus", von der Kunst mit Vögeln zu jagen, die der Staufer Friedrich II. hinterlassen hat, lagen nur in einer lateinischen Ausgabe des 16. Jahrhunderts gedruckt vor. Wohl im Auftrag des Markgrafen ging nun der Gunzenhäuser Rektor und Prediger an der Spitalskirche Jo-



"Falkentaler" des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich

hann Erhard Pacius an eine deutsche Übersetzung des Werkes. Die größten Schwierigkeiten hatte er natürlich mit der Eindeutschung der Fachausdrücke aus dem mittelalterlichen Latein. Im Vorwort schreibt Pacius dazu: "Vornehmlich habe ich mich beflissen, alenthalben nach der Falkonier-Art zu reden, welche Sprache ich hierinnen mit vieler Mühe und langem Nachforschen ... erlernt habe ... Damit ich aber eben dadurch nicht das Deutsche dunkler mache, als das Lateinische schon ist ... so habe ich am Ende erstlich ein Register der Sachen beigefügert und hernach ... die Redensarten der Falkoniere kurz erklärt."

Damit hat uns der Theologe und Schumann aus Gunzenhausen kurz vor dem Erlöschen der höfischen Beizjagd in Deutschland die Standessprache der Falkner in vollem Umfang überliefert.

Als letzter Titel ist das sogenannte "Ansbacher Falkenbüchlein" bemerkenswert, ein ausführliches Lehrbuch der Falknerei, von einem namenslosen Praktiker wahrscheinlich ehr diktiert als selbst niedergeschrieben.

Die letzten Lebensjahre des "wilden Markgrafen" waren verdüstert von Spannungen zwischen Berlin und Ansbach, wachsendem Widerstand der höheren Beamenschaft gegen den drohenden Staatsbankrott, höfischen Kabinetten, bitteren persönlichen Enttäuschun-

gen des Fürsten, die in immer gereizteres Mißtrauen gegen seine Umgebung umschlugen. Daneben bleiben die unbestreitbaren Verdienste Carl Wilhelm Friedrichs. Mit der Privilegierung der Hugenotten förderte er die Wirtschaftskraft. Die erste Brandversicherung Süddeutschlands geht auf ihn zurück. Eine rege Bautätigkeit verschönerte Dörfer und Städte im wohlproportionierten, schon klassizistisch anmutenden Markgrafenstil. Mit seiner Neutralitätspolitik hat CWF Ansbach den äußeren Frieden in kriegerischer Zeit erhalten.

Spät packte den vollblütigen Mann noch die Leidenschaft zu einer jungen Frau, Margarete Dietlein, der Tochter eines Fischmeisters in Oberreichenbach. Die Strapazen der Jagd, Ausschweifungen und Trunksucht hatten den Markgrafen dermaßen geschwächt, daß er 1757, kurz nach seinem 45. Geburtstag, im geliebten Gunzenhausen einem Schlaganfall erlag.

Sein Nachfolger, der letzte Ansbacher Markgraf Karl Alexander, dezimierte sofort das Falknerkorps und begann mit der Sanierung der Staatsfinanzen. Das Schloßchen Georgenthal, den Wohnsitz der blonden Madame Wünsch, jetziger von Falkenhausen, ließ er dem Erdboden gleichmachen. Gunzenhausen sank in seine Provinzialität zurück.

Paul Geißendörfer

Der Jakobsweg durch Mittelfranken

1. Heilsbronner Initiative

Zum Tag des Apostels Jakobus d. Älteren, am 25. Juli 1992, hat das Evang.-Luth. Pfarramt Heilsbronn in Zusammenarbeit mit fünf weiteren Jakobspfarrätern einen Prospekt herausgebracht mit dem Titel "Der Jakobsweg zwischen Nürnberg und Rothenburg o.d. Tauber über Heilsbronn – eine Einladung zur Pilgerschaft auf einem "mittelfränkischen Camino".

Innerhalb von drei Jahren hat dieser Prospekt vier Auflagen mit insgesamt 55 000 Ex-

emplaren erreicht. Das Thema hat bundesweites Medieninteresse gefunden. Allein in Heilsbronn erhielt das Pfarramt aus der ganzen Bundesrepublik aus kirchlichen und außerkirchlichen Kreisen Zuschriften und Anfragen. Das Material hat sich bis jetzt in neun Leitzordnern angesammelt.

Ohne Zutun erfolgten Publikationen zum Thema in Tageszeitungen, Zeitschriften und Magazinen wie Charivari (Zeitschrift für Kunst, Kultur und Leben in Bayern) bis hin zum Evang. Digest, von kath. Kirchenzeitun-